

# Bärte

Der Bart versteht sich heute von selbst. Niemand, der sich über diese Zierde noch allzu grosse Gedanken machte. Mit Bart oder eben ohne, das spielt in unseren Gegenden keinerlei Rolle. Aber natürlich gehorcht der Schnitt – wie bekanntlich jede Zuschneidung – immer auch den Gesetzen der Mode. Zeitgemässe Bärte können vieles sein. Nur der Rauschebart von anno dazumal, als Urgrossväter damit ihre geballte Autorität vor das Gegenüber brachten, hat so ziemlich ausgedient. Ausser wir befinden uns in mittelöstlichen Gefilden, wo die Herren der Schöpfung ihr überreiches Bartgesicht spazieren führen, das sich wie ein Fortsatz des rechten Glaubens kräftig nach unten und zur Seite hin streckt. Auch die klassischen Mullah-Bärte haben im Okzident wenig Kredit. Das soll uns nicht stören, im Gegenteil.

Womit allerdings bereits bewiesen wäre, dass das Thema, so schlicht es sich angelassen hat, doch mancherlei Facetten zeigt und sogar Sprengstoff mit-enthalten könnte – wenn wir auf die politisch-kulturellen Azimute zu reden kämen. So oder so: Nähere Befassung mit dem Bart und den Bärten beweist, dass dieses haarige Manifest in sehr diversen Varianten getragen werden kann. Der Vollbart, das Hippie-Gewächs, der Spitzbart, der Seemannsbart, der Schnauz, das Oberlippenbärtchen und manch anderes mehr. Die Liste solcher Möglichkeiten dürfte selbst jene überraschen, die Bartträger per se schon verdächtig finden.

Dass der Bart etwas «bedeutet», ist ebenfalls klar. Die Psychologie der Bärte und ihrer Träger füllt ganze Regale. Einer versteckt sein fliehendes Kinn, ein anderer den Unfall beim Fechten, der Dritte hat Bismarck seit jeher bewundert – oder die Filmstars von einst, insbesondere Errol Flynn. – Kurz und gut, das Sujet ist verlockend für Autorinnen wie Marion Löhndorf, die einen ebenso kenntnisreichen wie amüsanten Essay für Sie geschrieben hat. – Ich wünsche vergnügliche Lektüre – und zugleich frohe Festtage und viel Gutes im neuen Jahr.



Zürich, im Dezember 2024

Dr. Hans-Dieter Vontobel